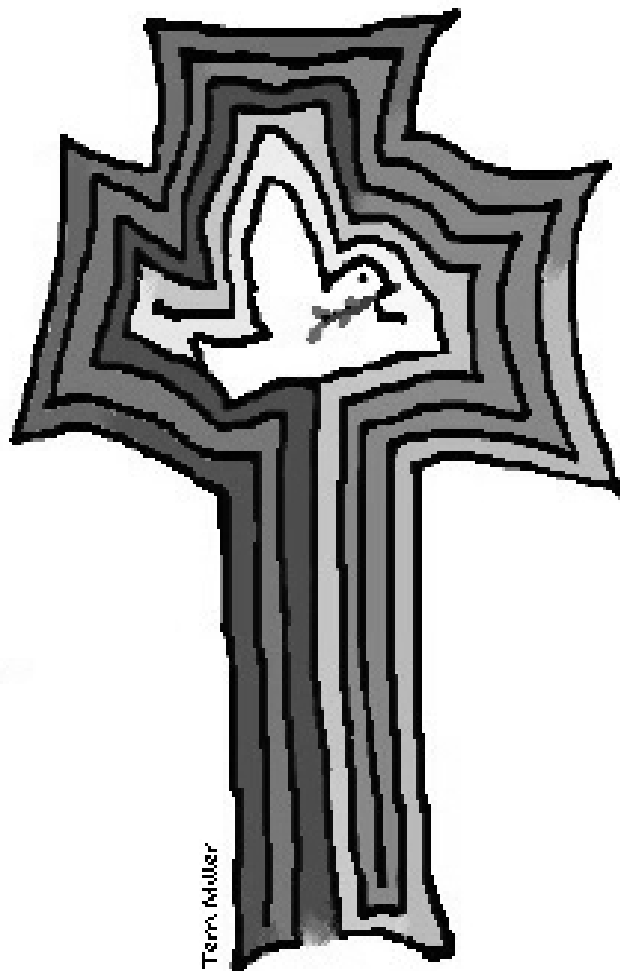


# Der christliche Friedensauftrag

## Friedenspapier der Basisgemeinde Wulfshagenerhütten



Terra Müller

von Gerhard Weber

## **Titelbild**

Das Kreuz-Labyrinth mit Taube wurde von Terri Miller für die CHURCH AND PEACE -Konferenz, die im Mai 2003 in Osijek /Kroatien stattfand, entworfen.

CHURCH AND PEACE ist ein Netzwerk europäischer Friedenskirchen und Gemeinschaften, die sich für die Vision einer Friedenskirche nach Jesu Lehre von Versöhnung und Gewaltfreiheit einsetzen.

## Vorwort

Die vorliegenden Friedenspapiere entstanden Anfang der achtziger Jahre als Reflexion unseres neuen und verbindlicheren Gemeinschaftslebens in Wulfshagenerhütten. Das erste Friedenspapier wurde für den Vierteljahresbericht von CHURCH AND PEACE verfasst.<sup>1</sup> Auf dem Hintergrund der damaligen friedenspolitischen Diskussion um Nachrüstung und Nato-Doppelbeschluß beschäftigte uns die Frage, was die Verpflichtung der christlichen Gemeinde zu einem öffentlichen Friedenszeugnis eigentlich bedeutet. In intensiver gemeinschaftlicher Auseinandersetzung suchten wir nach einer spezifisch biblischen Sicht für ein öffentliches Friedenszeugnis. Dabei wurde uns deutlich, dass es keinen anderen Friedensauftrag als den der Nachfolge Jesu gibt. Wir erkannten, dass die Nachfolge Jesu der eigentliche christliche Friedensauftrag *ist*.

Diese Botschaft, auf Krieg, Zerstörung und sozialen Zerfall mit einem „Lebensstil des Friedens“ im Sinne der Nachfolge Jesu zu antworten, hat heute an Aktualität nichts eingebüßt. Als Christen sind wir daher zu einer radikalen Umkehr und einem Perspektivenwechsel aufgerufen.

Als christliche Lebensgemeinschaft wollen wir für diese Position eintreten. Unsere bisherigen Erfahrungen in unseren drei Gemeinschaften in Wulfshagenerhütten, in Berlin und in der Ukraine haben uns gelehrt, „dass billiger der Friede nicht zu haben ist, als durch die radikale Umkehr unseres Lebens.“ Diese Position einzulösen bleibt nicht nur tägliche, sondern lebenslange Herausforderung.

Wir veröffentlichen diese Schriften in der Hoffnung, dass die Einladung zu diesem „Lebensstil des Friedens“ auch heute noch Menschen zu bewegen vermag, die sich mit dem status quo nicht abfinden wollen, sondern daran festhalten, dass eine andere Welt nicht nur möglich, sondern auch nötig sei, und die dafür bereit sind, sich selber auf den Weg zu machen.

Basisgemeinde Wulfshagenerhütten, Juni 2007

---

<sup>1</sup> In: Kirche und Frieden, 2.Jahrgang, Nr.2, 1984, S. 2-4

## **Geleitwort**

Friede ist kein Randthema, sondern gehört ins Zentrum des Zeugnisses der Gemeinde Jesu Christi und seine Nachfolger müssen ihren Lebensstil so eindeutig wie möglich daran ausrichten. Es geht dabei um nichts weniger als eine Lebens-Umkehr.

Die hier vorgestellte Einladung zu einem „Lebensstil des Friedens“ kann auch heute Menschen ansprechen, die sich mit dem status quo unserer von Gewalt und Ausbeutung geprägten Weltlage nicht abfinden und bereit sind, sich dafür ganz einzusetzen.

Ich bin dankbar, dass es im Kreis der geistlichen Lebensgemeinschaften und Kommunitäten die Basisgemeinde mit ihren drei Lebensgemeinschaften gibt, die seit Jahrzehnten den Dienst am Frieden zu einem Schwerpunkt ihres Zeugnisses gemacht haben. Sie leben zusammen und teilen alles: Zeit, Kraft, Arbeit, Geld, Freizeit und Wohnraum. Da wird alles Tun, Gebet, Arbeit, Feiern zum Friedenszeugnis.

Das wird in den folgenden Beiträgen aus der Hand des Gründers Gerhard Weber deutlich, deren Eindringlichkeit man sich nicht entziehen kann. Ich bin froh, dass wir auch in unserer Generation solche urchristlichen Zeugen unter uns haben.

Pfr. Dr. Hans Häselbarth

im September 2006

Tertiär der Kommunität

Christusbruderschaft in Selbitz

# **I ÖFFENTLICHES FRIEDENSZEUGNIS IN BIBLISCHER SICHT**

Welche Formen des Friedenszeugnisses sind im Einklang mit der Nachfolge Jesu, wie sie uns in der Bibel bezeugt wird?

## **I.1 Die Einheit von Leben und Verkündigung des öffentlichen Friedenszeugnisses Jesu Christi**

Wenn wir uns die Bibeltexte ansehen, die vom Frieden handeln, dann begegnet uns da immer ein und derselbe Friede:

der Friede, den Gott seinem Volk zusagt (Psalm 85,9)

der Friede, der Frucht ist der Gerechtigkeit (Jes. 32,17)

der Friede, der Inhalt ist des Bundes zwischen Gott und seinem Volk (Hes. 34,25; Jes. 54,10)

der Friede, den die erleben werden, die Gottes Sozialordnung lieben (Psalm 119,165)

der Friede, der unlöslich mit dem Kommen des Messias, des Christus verbunden ist (Jes. 9,6; Micha 5,4; Eph. 2,14)

der Friede, dessen Weg allein sein Volk, seine Gemeinde kennt (Jes. 59,8; Luk. 1,79; Römer 3,17)

der Friede, dem nachzujagen der Gemeinde Jesu aufgetragen ist (2.Tim. 2,22; 1. Petr. 3,11; Eph. 6,15.)

Der Friede also, der aus dem rechten Zusammenwirken zwischen Gott und seinem Messias und seinem Volk wächst. Einen anderen Frieden als den, in dem Gott und sein Volk und sein Christus und seine Gemeinde und seine Sozialordnung (Gerechtigkeit) „mit drin“ sind, kennt die Bibel nicht. Es gibt daneben nicht noch einen „profanen“ Frieden, für den wir Christen kämpfen könnten. Deshalb führt kein Weg daran vorbei: das erste und wichtigste und vorrangigste öffentliche Friedenszeugnis ist das Zusammenleben des Volkes Gottes. Der heidnische Seher Bileam gerät beim Anblick dieses Zusammenlebens ins Staunen, und die beabsichtigten Worte der Verwünschung verwandeln sich in Worte der Bewunderung: „Man erblickt kein Übel in Jakob, man sieht kein Unheil in Israel. Jahwe, sein Gott, ist bei ihm...Er hat sie aus Ägypten geführt...Wie

schön sind deine Zelte, wie schön deine Wohnstätten, Israel! Wie Bachtäler ziehen sie sich hin, wie Gärten am Strom...Von seinen Schöpfeimern rinnt das Wasser, reichlich Wasser hat seine Saat“ (4.Mose 23 u. 24).

Ein öffentliches Friedenszeugnis zu geben, heißt für uns Christen zuerst, als Gemeinde den Schalom Gottes zu leben und dann – aber erst dann – auch davon zu reden. Denn unsere Umwelt muss wissen, wovon wir Christen reden, wenn wir vom Frieden reden.

Der Ökumenische Weltrat der Kirchen formulierte deshalb 1975 in Nairobi: „Viele Menschen können nicht verstehen, was wir sagen, wenn unser Lebensstil mit der Botschaft, die wir zu verkündigen suchen, nicht übereinstimmt oder gar mit ihr in Konflikt gerät. Die Kirchenfernen würden durch unseren Lebensstil von Christus erfahren, wenn wir sein Wort Fleisch werden ließen...Die Ortsgemeinden sollten überall ihren Lebensstil ernsthaft überprüfen und der Frage nachgehen, wie das Zeugnis aussieht, das sie der Welt mit diesem Lebensstil geben...In jeder Situation muss die Kirche ihren Lebensstil überprüfen, um festzustellen, was dieser Lebensstil der Welt sagt: um Klarheit darüber zu gewinnen, ob das, was sie mit ihren Leben veranschaulicht, der biblischen Botschaft widerspricht, die die Reichen richtet und den Armen Hoffnung bringt.“

Der neue Lebensstil der Christen macht den Frieden öffentlich, der der ganzen Welt gelten kann. Wir Christen können und sollen also etwas ganz anderes für den Frieden tun als das, zu dem wir uns zunächst gedrängt fühlen: wenn wir über unseren öffentlichen Friedenseinsatz nachdenken, dann fühlen wir uns zunächst gedrängt, *hinauszugehen* und anderen Menschen, den Politikern und Mächtigen, zu sagen, was sie zu tun und was sie zu lassen haben, damit Friede werde auf dieser Erde. Die Bibel dagegen legt uns nahe, *umzukehren* und *zusammenzukommen* zu dem neuen Lebensstil des Friedens.

Bei dieser Umkehr müssen wir durch viele Vorurteile hindurch: Rückzug von der Welt? Zu unpolitisch! Vergessen und Verdrängen der eigentlichen Ursachen des Bösen? Es gehört zur Umkehr, durch diese Gegenreden auf dem Weg zum Frieden hindurchzugehen

und so auf die Friedenspolitik Gottes zu stoßen: den neuen Lebensstil des Friedens, der zellenartig an vielen Orten mitten im Unfrieden dieser Welt hervorbricht.

Davon redet im 4. Jahrhundert der Christ Athanasius: „Denn vor Zeiten, da die Griechen und Barbaren noch den Götzen dienten, lagen sie im Krieg gegeneinander und waren gegen eigene Stammesgenossen grausam. Es war überhaupt unmöglich, über Land oder Meer zu reisen, ohne seine Hand zu bewaffnen – eben wegen ihrer unaufhörlichen gegenseitigen Befehdung. Ja, ihr ganzer Lebenslauf war ein einziger Waffengang...Als sie aber zur Lehre Christi übertraten, da ließen sie auffallend – tief im Herzen gerührt – von der mordlustigen Grausamkeit ab und denken jetzt nicht mehr an Krieg; vielmehr hegen sie jetzt nur mehr Gesinnungen des Friedens und der Freundschaft.“

Davon – von dem neuen Lebensstil des Friedens, der unter ihnen Fleisch und Blut und deshalb greifbar und begreifbar zu werden begann – redeten die ersten Christen, wenn sie ein öffentliches Friedenszeugnis abgaben. Von dem allen Menschen Anschaubaren und Einsichtigen erzählten sie; nicht riefen sie auf zu Aktionen gegen die Römer; sie verfassten keine Petitionen an die Mächtigen; Resolutionen sind uns nicht überliefert. Sie demonstrierten öffentlich den neuen Lebensstil des Friedens Christi, zu dem sie selbst umgekehrt waren.

## **I.2 Der mit unserem wehrlosen Leben geführte Kampf *für* das Evangelium des Friedens**

Noch ein Zweites ist unseres Erachtens wichtig, wenn wir über das öffentliche Friedenszeugnis der Christen nachdenken: Wir Christen kämpfen nicht gegen das Böse (und schon gar nicht gegen „die Bösen“) in der Welt, sondern wir kämpfen „für das Evangelium des Friedens“ (Eph. 6,17). „Angesichts des Erbarmens Gottes ermahne ich euch, meine Geschwister, *euch selbst* als lebendiges und heiliges Opfer darzubringen; das ist für euch der wahre und angemessene Gottesdienst“ (Römer 12,1). Im Sinne des Paulus kann man auch sagen: „...Das ist für euch der wahre und angemessene Friedensdienst!“

Wir kämpfen für das Evangelium des Friedens und legen für den Frieden öffentlich Zeugnis ab, indem wir *uns selbst* ins Spiel bringen und mit dem Einsatz unserer ganzen Person und dem Opfer unserer bürgerlichen Berufspläne zusammen mit anderen Christen und in der Gemeinschaft mit ihnen auf das nahe herbeigekommene Friedensreich zuleben. „Gleicht euch nicht dem *System* dieser Welt an“, fährt Paulus in Römer 12,2 fort —“sondert wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist.“ Wir gleichen uns dem System dieser Welt an und bleiben systemimmanent, wenn wir gegen das System des Bösen kämpfen. Wir sind dann vom System des Bösen schon bestimmt; es hat uns schon im Griff und ist dabei, uns zu überwältigen. Nein, wir tun an einem anderen Ort etwas scheinbar ganz Anderes: Wir leben mit dem Einsatz unserer ganzen Person den neuen Lebensstil des Friedensreiches Gottes in der Gemeinde vorweg, und die Menschen wenden sich von dem Bösen und von den Raketen ab und schauen auf die neue Zelle des Friedens und schöpfen Hoffnung für diese Welt.

Die Hoffnung der Menschen, die sich an dem neuen Lebensstil des Friedensreiches Gottes entzündet, ist der einzig ernstzunehmende Feind des Bösen, das die Welt bedroht. Die Atomraketen und die Politik, die dahinter steht, und das Kapital mit seiner Mensch und Umwelt zerstörenden Eigengesetzlichkeit werden sich erübrigen, wenn wir Christen ihnen die Faszination der Angst dadurch nehmen, dass wir das Friedensreich Christi zellenartig vorwegleben und die Menschen darauf ihre Blicke lenken und neue Hoffnung schöpfen.

### **I.3 Verschiedene Verkündigungsformen des Friedenszeugnisses**

Sicher gibt es unterschiedliche Formen, die auf das Friedenszeugnis hinweisen. Unseres Erachtens sind alle Formen in großer Freiheit zu gebrauchen, die diesem ursprünglichen christlichen Friedenzeugnis dienen. Nur wird keine dieser Formen verharmlosen dürfen, daß billiger der Friede nicht zu haben ist als durch die radikale Umkehr unseres Lebens.



## **II Nachfolge – Gerechtigkeit – Frieden**

### **Der christliche Friedensauftrag = Nachfolge Jesu**

Reden wir Christen vom Frieden, weil zur Zeit alle davon reden? Greifen wir dieses Thema auf, weil es durch die Nachrüstung auf die Tagesordnung der Welt gesetzt wurde?

Man kann bei Gesprächen unter Christen derzeit in der Tat oft den Eindruck gewinnen, dass der Friede und seine Bedrohung ein Tagesordnungspunkt ist, den Christen aus aktuellem Anlass zu ihrer sonst üblichen Tagesordnung von Gottesdienst und Diakonie und Seelsorge und Mission noch hinzusetzen – und deshalb auch irgendwann wieder absetzen können.

Doch der Friede gehört ins *Zentrum* des Zeugnisses der Gemeinde Jesu Christi – mehr noch: *ist* das Zentrum ihres Zeugnisses. („Zeugnis“ meint im Neuen Testament das, wofür wir mit unserem Leben einstehen und was wir mit unseren Leibern veranschaulichen). Die Gemeinde Jesu soll und kann mit Leib und Leben den Frieden veranschaulichen, den Gott der ganzen Welt von Herzen wünscht. „Friede“ (Schalom) in der Bibel ist jene neue Lebensordnung, in der die Menschen in der rechten und heilenden Beziehung zu Gott, zu ihren Mitmenschen und zur Natur als Schöpfung Gottes leben. Die Bergpredigt Jesu ist die Grundordnung dieser neuen Lebenskultur des Friedens. Auf dem Boden dieser Grundordnung soll Jesu Gemeinde damit anfangen, diese neue Lebenskultur des Friedens so einladend zu leben, dass die Völker dieser Welt aufhorchen und aufsehen wie zu einer Stadt auf dem Berge und angelockt werden von dieser neuen Kultur und freiwillig ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und keine Lust mehr haben, für den Krieg zu üben (Jes. 2). Wahrscheinlich ist der Friede heute deshalb so bedroht, weil wir Christen den Frieden Gottes aus dem Zentrum unseres Lebenszeugnisses gestrichen und weginterpretiert und ihn zu einem besonderen Thema haben verkommen lassen; zu einem Thema für außerordentliche Worte: für Aufrufe und Verlautbarungen und Resolutionen; zu einem Thema für außerordentliche Aktionen: für Demonstrationen und Sitzstreiks und Sonderfasten.

Der Friede als Sonderwort und Sonderaktion ist salz- und kraftlos. Nicht zu politisch sind wir Christen mit unseren Resolutionen und Aktionen, sondern zu unpolitisch, zu wenig auf das Zusammenleben der Menschen gerichtet, zu harmlos. Die Politik Jesu setzt viel radikaler, viel mehr an der Wurzel an. Jesus reagiert nicht auf die Politik der Mächtigen; er starrt nicht auf die Eigengesetzlichkeit des Bösen, das sich in Sicherheitsdenken und Aufrüstung verleibt. Jesus weiß, dass wir Menschen als nur noch Reagierende den Kampf mit dem Bösen schon verloren haben, schon von ihm bestimmt werden, bei allem guten Willen tatsächlich gefährliche Reaktionäre sind. Jesus sieht auf die Position Gottes: das Reich Gottes, dessen Nahekommen er ansagt. Er lädt seine Nachfolger dazu ein, dem Kommen dieses Reiches für die ganze Welt entgegenzuleben, indem sie mit der radikalen Umkehr, weg von ihrer seitherigen Sicherheitskultur, beginnen und mit ihren Leibern die neue Lebenskultur des Friedens aufbauen lassen.

**Erstes Kennzeichen** dieser neuen Lebenskultur des Friedens ist die Nachfolge. Denn die Lebenskultur des Friedens ist kein Programm mit feststehenden Grundwerten, die wir Christen nacheinander verwirklichen könnten. Jesus selber ist der Weg, die Methode, und Menschen, die umkehren wollen, begeben sich in der Gemeinschaft mit anderen Umkehrwilligen auf einen offenen Weg mit Jesus. Sie leben in der Nachfolge. Sie lassen alle Sicherheiten des Geldes und der Vorsorge fahren und geben ihre Positionen des Berufs oder festgelegter Lebensentwürfe auf, um tatsächlich und real sich auf einen offenen Weg mit Jesus machen zu können. Wir kennen die Einwände: geht es nicht einfacher? Will Jesus uns permanent unmündig halten, indem er den Weg, den er vorangeht, offen lässt? Kann ich nicht auch in meiner Position ein guter Christ sein? Doch der Weg der Nachfolge gehört wesentlich zur Lebenskultur des Friedens. Denn Sicherheit jeglicher Art, nicht erst der Krieg, ist das den Frieden unter den Menschen am meisten bedrohende. Deshalb die Erinnerung Jesu an die Vögel des Himmels und die Lilien auf dem Felde.

**Ein weiteres und damit unmittelbar zusammenhängendes Kennzeichen** dieser neuen Lebenskultur des Friedens ist, dass wir miteinander teilen; dass wir aus unserer Kultur des Raubens, des Privatbesitzes (das Private ist – wörtlich übersetzt – - das den andern

Geraubte) umkehren in die Lebenskultur des Miteinanderteilens, des Schenkens und des Sich-Verschenkens. Das – „sie hatten aber alles gemeinsam“ der ersten Christen war kein randläufiges Experiment, sondern Zentrum der neuen Lebenskultur der ersten Christen. Wir müssen aus dem System des Besitzens und der Eigengesetzlichkeit des Geldes heraustreten: „Mammon“ nennt Jesus diese Eigengesetzlichkeit des Besitzens und des Geldes, an deren Ende notwendig Rüstung und Nachrüstung und Krieg stehen. Welches Unrecht, welches Geraubte muss denn mit immer mehr Waffen verteidigt werden? Mit Recht sagen die katholischen Bischöfe der Bundesrepublik Deutschland in ihrer Denkschrift und die Vollversammlung des Weltrates der Kirchen in Vancouver, dass die Wurzel der tödlichen Friedensbedrohung die Ungerechtigkeit ist. Wir Christen müssen aus dieser Kultur der Ungerechtigkeit heraustreten und eintreten in die neue Lebensordnung Gottes (= Gerechtigkeit Gottes) des Miteinanderteilens.

**Ein weiteres Kennzeichen** dieser neuen Lebenskultur des Friedens ist, dass wir Christen in Gemeinschaft leben: als Gemeinde leben. „Seht, wie haben sie einander so lieb!“ sagten die Menschen erstaunend über die ersten Christen und meinten das neue Sozialgefüge, in dem sie miteinander lebten. Wir müssen heraustreten aus der Kultur des Einzelnen und Einsamen in die neue Friedenskultur verbindlicher Gemeinschaft, in der einer mit seinem Leben für den Andern einsteht. Meine Freiheit ist dann nicht mehr die, dass ich mir alle Möglichkeiten offen halte, sondern dass ich mich Gott und meinen Nächsten verspreche und ihnen verbindlich zusage, dass ich bei ihnen *bleibe*. Hier stoßen wir Christen wohl am härtesten mit der Kultur unserer Umwelt und dem, was sie als Freiheit für verteidigungswert hält, zusammen. Christ sein heißt, in Beziehung zu leben, in der Beziehung der Liebe, in einer neuen Sozialordnung, in der Gemeinde. Deshalb kann ich als Einzelner nicht weitergeben, was Christus der Welt gebracht hat. Wenn wir Christen uns wirklich für den Frieden engagieren wollen, dann müssen wir umkehren aus unserer Kultur der Sicherheit und des Mammons und des Einzelnen in die neue Lebenskultur des Friedens: umkehren zu einem offenen Weg in der Nachfolge Jesu; umkehren zu einem Leben des Miteinanderteilens; umkehren zu einem Leben in verbindlicher Gemeinschaft; umkehren zur Gemeinde im ursprünglichen Sinn. Solange wir

nur unsere Ideen, unsere Freizeit, unsere großen Worte und ein paar Aktionen ins Spiel bringen wollen, bleiben wir im alten System der Sicherheit und in der alten Politik gefangen.

Die Politik Jesu war der Weg des Kreuzes. Er hat nicht nur neue Ideen gebracht; er hat keine neuen Methoden und Aktionen gegen die alte gewalttätige Sicherheitspolitik gelehrt, auch nicht die Methode der Gewaltlosigkeit. Jesus hat überhaupt nicht „etwas“ gebracht und gelehrt; er hat *sich* gebracht; er hat *sich selbst* gegeben; er hat *sich selbst* geschenkt. *So* war er der Friede Gottes. Billiger wird diese neue und die Welt von Grund auf verändernde Lebenskultur des Friedens nicht entstehen können als durch die Hingabe unserer Leiber. Doch sie *kann* heute entstehen. Zusammen mit vielen anderen Christen, die den Weg einer radikalen Jesusnachfolge in verbindlicher Gemeinschaft gehen, bezeugen wir, dass die Lebenskultur des Friedens eine Realität ist und dass die darauf zielenden biblischen Verheißungen vom Schalom Gottes wahr und erfahrbar, buchstäblich *begreifbar* sind. Nicht außerordentliche Menschen mit außerordentlichem Mut und außerordentlichen Begabungen braucht Gott dazu. Wir sind durchschnittliche Menschen mit viel Schwachheit und täglich neu auf Vergebung und Neuanfang angewiesen. Doch Menschen braucht Gott dazu, die bereit sind, sich selbst als lebendige Steine in das Bauwerk der neuen Stadt des Friedens eingliedern zu lassen – und das konkret, in einer konkreten Gemeinde an einem konkreten Ort, nach einer konkreten Berufung und nach einer ebenso konkreten Umkehr aus dem seitherigen gesicherten und selbst-bestimmten und vereinzelt Leben.

Selbstverständlich werden wir Christen auch öffentlich die Ungerechtigkeit beim Namen nennen müssen, die zu den Waffen und zum Krieg führt. Doch haben wir die Vollmacht dazu, wenn unser Leben nicht anschaulich und begreifbar macht, was wir meinen, wenn wir vom Frieden und von der Gerechtigkeit reden? Selbstverständlich ist es uns Christen gelegentlich geboten, mit unseren Leibern und unter dem Einsatz unseres Lebens einem großen, Allen oder Einzelnen drohenden Unheil entgegenzutreten - ohne Gewalt und ohne dabei fremdes Leben zu bedrohen. Doch sind wir auch hier glaubwürdig in unserem

Nein zum Unheil (das ja oft von den Vielen als Heil angesehen wird), wenn wir nicht mit unseren Leibern und mit der Hingabe unseres Lebens das Heil sichtbar machen, *für* das wir sind und von dem her wir uns *gegen* das Unheil wenden?

Deshalb: Kehrt um in die Nachfolge Jesu, hin zur neuen Gerechtigkeit Gottes. Jesus sagt uns zu, dass wir auf diesem Weg auch persönlich volles Genüge haben werden. Doch er will mehr als unsere persönliche Erfüllung. Er will, dass die ganze Schöpfung und alle Menschen in seinem Frieden leben.